

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Ulrich Müller (Hrsg.)

Verlorene Heimat – gewonnene Heimat.

Die Vertriebenen in Schwäbisch Gmünd und im Ostalbkreis.

Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd 2012.

280 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden €15,-.

ISBN 978-3-9813675-3-9.

Die vorliegende Veröffentlichung wurde von der Arbeitsgemeinschaft «Heimat und Kultur der Vertriebenen aus dem Osten» in Schwäbisch Gmünd in die Wege geleitet, um an ein zentrales Ereignis der neueren Stadtgeschichte zu erinnern. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Einwohnerzahl der unzerstörten Stadt Schwäbisch Gmünd durch den Zuzug von Vertriebenen um über ein Drittel erhöht. Da die Neubürger besondere Fähigkeiten mitbrachten, hatten sie einen nachhaltigen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung Ostwürttembergs, der in dieser Untersuchung auch gewürdigt wird.

Dem Herausgeber ist es gelungen, zwölf Autoren zu gewinnen, die sich in 27 Beiträgen mit dem Thema der Vertreibung und der Eingliederung befassen. Fünf Beiträge beschäftigen sich mit überregionalen Fragen, die sich im Zusammenhang mit diesem Thema ergeben. Zunächst wird vom Herausgeber Ulrich Müller der geografische Rahmen abgesteckt (S. 16–23), in dem sich die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung seit dem 12. Jahrhundert ereignete. Aber auch die deutschen Siedlungen außerhalb der heutigen Grenzen – wie im Sudetenland, Polen, Ungarn oder Siebenbürgen – werden wenigstens durch Landkarten dargestellt, sodass das Ausmaß des Verlustes optisch augenfällig wird.

Ein Kapitel von Hubert Herkommer (S. 24–37) ist Kaiser Karl IV.

gewidmet, der den Gmünder Baumeister Peter Parler nach Prag geholt hat, um den Veitsdom weiterzubauen. Mit dem Bau dieser Kirche begründete Parler einen Schlüsselbau des 14. Jahrhunderts, weil er stilistische Möglichkeiten seiner Zeit aufgriff, die für kommende Architektengenerationen zu einer unerschöpflichen Inspirationsquelle werden sollten. Die Darstellung dieser fruchtbaren böhmisch-schwäbischen Zusammenarbeit war den Autoren sehr wichtig, war sie doch ein hoffnungsvoller Ansatz, der leider allzu bald durch einen übersteigerten deutsch-tschechischen Nationalismus überlagert werden sollte. Diesem Nationalismus ist ein eigenes Kapitel von Gerhard Fritz (S. 38–51) gewidmet, das am Beispiel der Sudetendeutschen die Spannung zwischen Selbstbestimmung und Territorialprinzip aufzeigt, an der die Habsburgermonarchie, aber auch die neugegründete Tschechoslowakei zerbrechen sollte. Die Nationalsozialisten versuchten mit der ihnen eigenen Radikalität, «Volkstumsfragen» durch Umsiedlungen zu lösen, kein Wunder, dass sie von den Siegermächten auf der Potsdamer Konferenz noch übertroffen wurden.

Ein mit «Heimatvertriebene – das Zünglein an der Waage» überschriebener Beitrag von Alois Schubert (S. 232–235) liefert den Nachweis, dass die Vertriebenen bei der Gründung des Landes Baden-Württemberg 1952 eine wichtige Rolle spielten. Die anderen Beiträge orientieren sich an den lokalen Gegebenheiten, so findet sich ein Kapitel von Jutta Caplat über die Siebenbürger Sachsen (S. 52–59), die als Spätaussiedler nach Schwäbisch Gmünd gekommen sind und hier eine aktive Gemeinschaft bilden. Auch über die Brünnener wird von

Wilhelm Lienert (S. 78–89) berichtet, weil Gmünd schon 1953 die Patenschaft über den deutschen Teil der Hauptstadt von Mähren übernommen hat.

Exemplarisch vermitteln Berichte von Zeitzeugen verschiedene Formen der Flucht, der Vertreibung und der Aussiedlung. Ein Schwerpunkt ist im Gmünder Raum den Vertriebenen aus Gablonz in Nordböhmen von Ulrich Müller gewidmet (S. 134–139), weil entgegen den Absichten der Amerikaner eine geschlossene Ansiedlung von Gablonzern in Gmünd ermöglicht wurde. Der damalige Oberbürgermeister Franz Czisch holte die Gablonzner gezielt nach Schwäbisch Gmünd, weil er sich von deren Modeschmuckindustrie eine Belebung und Ergänzung des Gmünder Edelmetallgewerbes versprach. Da die wirtschaftliche Eingliederung für die dauerhafte Integration von größter Bedeutung war und auch die Gmünder Wirtschaft durch die Neubürger bedeutende Impulse erfuhr, widmen sich vier Kapitel diesen wirtschaftlichen Fragen. Schließlich wird auch die Rolle des Bundes der Vertriebenen – des BdV – untersucht und gefragt, ob er mehr als Interessenverband gewirkt hat oder auch zur Integration der Vertriebenen beigetragen hat.

In zwei Kapiteln zur Integration kann von Ulrich Müller nachgewiesen werden (S. 198–207 und 256–265), dass das Wirtschaftswunder in Verbindung mit einseitiger Anpassung der Neubürger an die Aufnahmegeellschaft wichtigste Voraussetzung für die Integration war. Von ihren neuen Mitbürgern haben die Gmünder fast nichts übernommen, sieht man von dem Brauch des Maibaumes oder der Sonnwendfeier ab, die seither aus dem Gmünder Veranstaltungskalender nicht mehr wegzuden-

ken sind. Immer wieder hat der langjährige Vorsitzende des BDV, Alfons Urban, an die Einheimischen appelliert, die Feiern der Vertriebenen etwa zum 4. März, zum Totengedenken an Allerheiligen oder zum Tag der Heimat zu besuchen. Ohne Erfolg – die Vertriebenen blieben unter sich.

Da die Heimatvertriebenen nicht nur in Gmünd, sondern im ganzen Ostalbkreis eine neue Heimat gefunden haben, wurde die Aufnahmesituation in Aalen von Alois Schubert gesondert dargestellt (S. 242–249).

Viele Vertriebene konnten ihr schweres Schicksal nur in der Hoffnung auf himmlischen Beistand ertragen. Sie hatten das Bedürfnis, mit Menschen, die dasselbe Leid erfahren hatten, gemeinsam zu beten, zu singen oder einen Gnadenort aufzusuchen. So wurde zum ersten Mal 1949 eine Wallfahrt auf den Schönenberg bei Ellwangen durchgeführt, an der immer mehr Gläubige teilnahmen, bis es im Jahre 1960 50.000 Teilnehmer werden sollten (Kapitel «Wallfahrten der Heimatvertriebenen» von Alois Schubert, S. 250–255).

Das Buch ist sehr ansprechend gestaltet, es enthält viele Bilder, Grafiken, Landkarten, Transportlisten und Erfahrungsberichte, die ein sehr lebendiges Bild der Vorgänge vermitteln. Um zu weiteren wissenschaftlichen Forschungen anzuregen, enthält das Buch eine Übersicht über die im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd zum Thema «Vertreibung und Integration» liegenden Bestände. *Hartmut Jeutner*

Christian Glass (Hrsg.)

Migration im Donauraum.

Die Ansiedlung der Deutschen im 18. Jahrhundert und ihre Folgen.

Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm. Kommissionsverlag Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 2012. 127 Seiten mit 166 Abbildungen. Kartografiert €16,80. ISBN 978-3-88294-441-9

Obwohl im Titel nicht vermerkt, ist das vorliegende Buch ein Katalog, ein Begleitband zu der vom Donauschwäbischen Zentralmuseum (DZM) entwickelten Wanderausstellung «Migration im Donauraum. Die Ansiedlung in Ungarn im 18. Jahrhundert

und ihre Folgen.» Die Ausstellung ist Teil eines von der Europäischen Kommission und von dem Land Baden-Württemberg geförderten internationalen Projektes in Kooperation mit den Partnermuseen des DZM in Südosteuropa. Die Ausstellung wird bzw. wurde in Rumänien, Ungarn und Serbien gezeigt. Der Katalog erscheint in leicht veränderter Form auch in den Landessprachen dieser Staaten.

Der Band beginnt mit einer Reihe von Portraits und Kurzbiografien von «Donauschwabern in Baden-Württemberg heute.» Eine Art Einführung ist der Beitrag von Gerhard Seewann über die Geschichte der «Schwabern an der Donau». Der eigentliche Katalog besteht aus Abbildungen und Kurztexten. Übergeordnete Themen sind einmal die Migration und die Ansiedlung der Deutschen, zum anderen aber auch Alltag und Kultur im osmanischen Europa («als käme man in eine neue Weltgegend»), schließlich die praktische Seite der Ansiedlung, die Umwandlung der Siedlungsstruktur, die zu den planmäßig angelegten Kolonisationssiedlungen führte, was an zahlreichen Kartenbeispielen belegt wird. Ein weiteres Thema ist die Rolle der privatwirtschaftlichen Ansiedlungen im 18. Jahrhundert; «man trachtete gewissenhaft danach, die öden Örter mit Schwaben zu bevölkern.» Manche Grundherrenfamilien betrieben die Ansiedlungspolitik über mehrere Generationen hinweg, so etwa die Grafen Károlyi, die im Siedlungsgebiet Satu Mare/Sathmar von 1712 bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die sogenannten Sathmarer Schwaben ansiedelten.

Kürzere Beiträge im Katalog beleuchten die finanzielle Seite der deutschen Siedler, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Migrantenströme, die Landwirtschaft und Mentalität der Kolonisten, schließlich die Sterblichkeit in den Ansiedlungsjahren.

Ausstellung und Katalog leben vor allem von Bildern, von Landschaftsgemälden, von Portraits, insbesondere aber von Siedlungsplänen, denn diese waren oft Voraussetzung für eine Ansiedlung. Da der Katalog aufwändig gestaltet ist, hervorragende

Reproduktionen zeigt, vermittelt er ein gutes Bild der von Ulm ausgehenden Migration in den Südosten und vom Werden der «Donauschwabern».

Günther Schweizer

Hans Angele und Johannes Angele

Sühnekreuze im Kreis Biberach.

Steinkreuze zeugen von Totschlagsühnen zwischen 1400 und 1600.

Angele Verlag Ochsenhausen 2012.

300 Seiten mit vielen, meist farbigen Abbildungen und Karten. Gebunden €24,-. ISBN 978-3-9807403-6-4



Im Jahr 2001 initiierte der Schwäbische Heimatbund zusammen mit anderen ihm nahe stehenden Verbänden – Schwäbischer Albverein, Schwarzwaldverein – ein Projekt zur Erfassung von Kleindenkmälern in unserem Land, das inzwischen vom Landesdenkmalamt betreut wird. Über 60.000 Objekte des Landes wurden inzwischen ermittelt. Doch sind sie noch lange nicht alle erfasst. Eine eigene Gattung bilden dabei die Stein- und Sühnekreuze, derer sich die wissenschaftliche Forschung, vor allem die (rechts-)historische und volkskundliche schon seit gut hundert Jahren mit Eifer angenommen hat. Zum Standardwerk dieses Genre zählen nach wie vor die Arbeiten von Bernhard Losch, insbesondere sein 1981 erschienener großer Inventarband «Sühne und Gedenken, Steinkreuze in Baden-Württemberg». Zum Thema erschien von ihm erst vor einem Jahr ein Beitrag auch in der Schwäbischen Heimat (Heft 3/2012).

Anders als andere Kleindenkmäle sind die Steinkreuze zu einem größten Teil bereits erfasst und bekannt. Doch meist sind sie nur unvollständig dokumentiert, ist ihre geschichtliche Aussage, ihre «Botschaft», weitgehend unbekannt. Der Kreis Biberach kann sich glücklich schätzen, für sein Gebiet nun über eine Publikation zu verfügen, die anderen Kreisen oder Regionen als Beispiel dienen kann. Die beiden Autoren Hans und Johan-